Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 81 (1972)
Heft: 3

Artikel: Ein Frauenspital in London
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974423

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lehrmeister. Der Erzieher muss nicht nur sich selber kennen, er muss auch fähig sein, seine Probleme und Konflikte in konstruktiver Art und Weise zu lösen, er muss ständig an sich selber arbeiten.
Der Autor betont, dass die Jugend nach Leitbildern verlangt, dass sie aber nicht solche der Vergangenheit sucht, sondern zukunftsweisende.
Die Ausführungen Dr. Wintschs sind ein wertvoller Beitrag zur Klärung der Situation zwischen den Generationen. Sie stellen manches Problem in ein neues Licht. Einige Punkte erscheinen widersprüchlich. Zum Beispiel wird einerseits gesagt, die Jugend versuche die Selbstführung zu verwirklichen, anderseits, sie suche Leitbilder. Damit ist wohl gemeint, dass die Jugendlichen Leitbilder brauchen und suchen, sie aber unter einem grossen Angebot selbst in Freiheit erwählen sollen. Der Autor bestätigt selber die allgemein anerkannte Tatsache, dass die frühkindlichen Eindrücke für das spätere Verhalten weitgehend bestimmend und zudem äusserst zählebig sind. Das Kleinkind kann sich seine Autoritätspersonen nicht auswählen und nimmt also auf jeden Fall einen Stock «Fremdführung» auf seinen Lebensweg mit. Um so wichtiger wird dadurch die Forderung, das Kind möglichst früh selbständiges Urteilen üben zu lassen.
Wintsch fordert also nicht eine Erziehung ohne Autorität und Leitbilder, aber der Autoritätsanspruch der Erzieher soll sich an den Bedürfnissen der zu Erziehenden orientieren und die angebotenen Leitbilder sollen nicht Masken, die Normen nicht starre Dogmen, die «Ideale» nicht verkappte Eigeninteressen sein.
Ein weiterer Widerspruch scheint darin zu liegen, dass der Autor die starke Prägung des Kindes durch die von seiner Autoritätsperson aufgestellten Normen betont, die ein Leben lang wirken, während wir erleben, dass Jugendliche sich eben dieser Prägung entziehen. Vermutlich hat die starke Veränderung der Umwelt, die heute so manche Sünden, Unzulänglichkeiten und Irrtümer der Väter offenbar werden lässt, bei der Jugend die Abwehrreaktion über die Unterordnung siegen lassen. Dieser Konflikt entsteht ja bei jeder Generation mehr oder weniger ausgeprägt.
Es sind harte Forderungen, die den Eltern und Erzieherpersonen gestellt werden, aber bei unvoreingenommener Betrachtung muss man sagen, dass ihre Erfüllung für alle Beteiligten von Nutzen sein wird. Aufrichtigkeit sich selbst und andern gegenüber, Aufgeschlossenheit, Bereitschaft zu Wandel, Verzicht auf Autoritätsansprüche, wo sie für die Entwicklung des jungen Menschen nicht gerechtfertigt sind, das sind die Voraussetzungen, die eine gedeihliche Erziehungsarbeit gewährleisten können.

Ein Frauenspital in London

In London gibt es ein Spital mit hundertsechzig Betten, das ausschliesslich Frauen und Kinder zur Untersuchung, Behandlung oder Operation aufnimmt, in dem auch zukünftige Mütter ihr Kind zur Welt bringen können. Hier sind aber auch alle Angestellten – mit Ausnahme des Verwalters und des Portiers – Frauen: Vom Chefchirurgen bis zur Hilfsschwester, vom Kinderarzt bis zur Studentin, die ihr Praktikum absolviert. Es ist das Elizabeth Garret Anderson-Spital, ein vom Alter geschwärztes dreistöckiges Backsteingebäude mit einem grossen Operationstrakt, einem Flügel für Kinder, einer Poliklinik.
Das Londoner Frauenspital existiert seit über hundert Jahren. 1866 eröffnete Elizabeth Garret Anderson eine Poliklinik für Frauen und Kinder, aus welcher schliesslich nach mehreren Erweiterungen das heutige Krankenhaus wurde.
Ihr ganzes Leben kämpfte die 1836 in London geborene Elizabeth Garret Anderson dafür, dass den Frauen die Türe zum Medizinstudium geöffnet werde. Ihr Name ist auch auf dem Kontinent bekannt, wie derjenige von Florence Nightingale. Nach Jahren intensiven theoretischen und praktischen Studiums unternahm sie sechsmal die Reise von London nach Paris, um ihre Examina abzulegen, und erwarb schliesslich den Titel eines Doktors der Medizin, was damals in England noch unmöglich war.

Dr. Anderson also ist die Gründerin des Frauenspitals. Ihr Ziel war es, Frauen und Kinder von Frauen pflegen zu lassen. Sie appellierte an über dreihundert Versammlungen an die Hilfsbereitschaft der andern und brachte so das nötige Geld zusammen. Neben ihrer Karriere als Ärztin – sie untersuchte täglich fünfzig bis sechzig Patientinnen – widmete sie sich der Erziehung ihres Sohnes und ihrer Tochter, die auf anderen Gebieten ebenso bekannt wurden wie ihre Mutter.
Heute führt das Elizabeth Garret Anderson-Hospital seine eigene Schwesternschule. Seit seiner Gründung spielt es eine ganz besondere Rolle bei der Ausbildung der jungen Medizinerinnen. Fast alle britischen Ärztinnen verdanken ihm ihre ersten beruflichen Erfahrungen.
Es ist weder das grösste noch das älteste Krankenhaus in London, aber jeder weiss, dass die Kranken hier besonders gut gepflegt werden.
Viele seiner Ärztinnen und Chirurginnen haben einen Ruf als Spezialistinnen. Und was noch mehr ist: auch das «Klima» in diesem Spital ist aussergewöhnlich. Weibliche Wärme und Einfühlungsvermögen machen es aus, dass die Kranken sich «wie zu Hause» fühlen. Sie sind ja auch Frauen und vertrauen gerne ihre Nöte ihren weiblichen Betreuern an. Dieses gegenseitige Verständnis trägt zu einem grossen Teil zur erfolgreichen Behandlung der Patienten bei. (BSF)